

Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 10 (1841)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Luzern, Samstag

No. 18.

den 1. Mai

1841.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Druck und Verlag von Gebrüdern Näber in Luzern.

Es ist besser die Staatskasse arm zu lassen, als sie durch Räubereien zu bereichern.

Kaiser Vertinax.

Ueber die Aufhebung der Klöster.

(Von einem protestantischen Laien.)

Für die Aufhebung der Klöster werden folgende Gründe angeführt:

- 1) Aus dem Standpunkte dieser Institute werde jede freie Geistesentwicklung als verdächtig beurtheilt.
- 2) Mit Aufhebung dieser Klöster verschwinde ein Hauptgrund für konfessionelle Trennung und somit Stoff für zukünftige Reibungen.
- 3) Wenn es gut sei, daß das unbedingte Verfügungsrecht sich nicht auf Jahrhunderte über den Tod hinaus erstrecken könne, dabei aber wohlthätige Verfügungen immer mit Rücksicht auf den ursprünglichen Zweck der Stifter verwendet werden sollen —, so sei anzunehmen, daß dieses durch direkte Verwendungen des Einkommens von Kloster-gütern, für Kirchen, Schulen, Kranken-, Blinden- und Taubstummen-Anstalten nach den Bedürfnissen unsrer Zeit besser und wohlthätiger geschehe, als in der Weise, wie es nach den Ansichten des zehnten und zwölften Jahrhunderts durch die Mönche geschehen.
- 4) Aus dem Standpunkt der Volkswirtschaft und der Finanzwissenschaft werde es als eine nicht geringe Wohlthat erscheinen, wenn einige tausend Sucharten Landes aus todtten Händen der allgemeinen Concurrenz zurückgegeben werden, und über den Zins ihres Kapitalwerthes in vorausbestimmter Zukunft den Wohlstand von vielen hundert Menschen

gründen, und so die Anzahl nützlicher Bürger und wehrhafter Männer wie den National-Reichthum vermehren.

Allerdings sind diese Vortheile in materiellem Gesichtspunkte betrachtet, scheinbar groß; allein in moralischem und geistigreligiösem, d. h. in dem höhern, wichtigern Gesichtspunkte aufgefaßt, werden diese Vortheile von den Nachtheilen überwogen.

In Rücksicht auf den Einwurf: aus dem Standpunkt dieser Institute werde jede freie Geistesentwicklung als verdächtig beurtheilt, ergiebt sich schon hier eine wichtige Verwechslung zwischen freier Geistesentwicklung und freigeistlicher Entwicklung der Ansichten der Seele, oder der Ansichten der menschlichen Vernunft. Nicht die freie religiöse Geistesentwicklung, nicht die Entwicklung der Ansichten der göttlichen Vernunft, sondern die freigeistliche, die menschliche Vernunft über die göttliche erheben wollende Entwicklung wird in den Klöstern als unrichtig, wie sie es auch ist, dargestellt. Die freigeistliche Entwicklung der Ansichten der Seele nimmt beinahe ausschließlich Rücksicht auf die materiellen Vortheile, auf das zeitliche Leben des Menschen. Die klösterliche Geistes- und Seelen-Entwicklung nimmt mehr Rücksicht auf das zukünftige, geistige, übersinnliche Leben des Menschen.

In dem religiösen Sinn wird angenommen: daß Gottes Geist des Menschen Geist, dieser die Seele und den Leib beherrschen sollte, um hier schon, geschweige im übersinnlichen unsterblichen Leben, wahrhaft glücklich zu sein. Des Menschen Vernunft müßte sich der Göttlichen unterwerfen,

wenn der Mensch im richtigen, und nicht in einem verkehrten Verhältniß fort leben und wirken sollte, in welchem die Seele den Geist, die menschliche Vernunft die göttliche beherrschen wollte.

Nach der Ordnung der göttlichen Vernunft soll wahre, reine Gottes- und Menschenliebe mit den aus ihr entspringenden christlichen alles, was Gottes Willen zuwider ist, verbannenden, die seelischen und sinnlichen Vergnügen im Zaume haltenden Tugenden im Menschen herrschend sein.

Nach den Uebungen der menschlichen Vernunft ist Eigenliebe, eigenes Interesse, Egoismus der Mittelpunkt der die menschlichen Handlungen leitenden Bewegungsgründe —. Nach den Ansichten der menschlichen Vernunft werden die Vortheile der Industrie über die Vortheile der Religion und Moral erhoben, weil sie die Mittel verschaffen, alle erlaubten und nicht erlaubten Vergnügungen des Lebens zu genießen.

Die göttliche Vernunft verbietet zwar den Genuß der sinnlichen und seelischen Freuden auch nicht; allein sie begränzt dieselben in die Schranken der christlichen Sittenlehre, und der Unschädlichkeit, welche die Menschen dahinweist: durch die enge Pforte der Unterwerfung des menschlichen Willens unter Gottes Willen —, und auf dem schmalen Weg der Besiegung unserer nur außer die Schranken der göttlichen Gesetze hinreißenden Lieblings-Neigungen in das Reich des wahren Lichtes und der reinsten Liebe, in den wahren Himmel, einzugehen. Die menschliche Vernunft hingegen mit ihrer vielartigen guten und bösen Industrie weist den Menschen auf den breiten Weg, der wohl zu einer falschen Aufklärung, zu allen möglichen seelischen und sinnlichen Freuden, in den vergänglichen Himmel der Seelen- und Körperwelt hinführt, aber von dem wahren Himmel entfernt.

Daß aber auch bei dem Bestand der Klöster die Entwicklung der Geistes- und Seelenkräfte auf die zweckmäßigste Weise können verbunden werden, davon ist ein lebender Beweis das Pensionat der Jesuiten in Freiburg, in welchem nicht nur die Kräfte der Seele, sondern auch die höhern, wichtigern religiösen Kräfte des Geistes entwickelt und die geistigen und seelischen Wissenschaften göttlicher und menschlicher Vernunft angebaut werden. Da hingegen in den hohen Schulen des menschlichen Rationalismus vorzüglich die Kräfte der Seele aufs höchste entwickelt werden, die Ausbildung der Geisteskräfte nur zu oft der Ausbildung der Seelenkräfte untergeordnet wird, obschon von der guten Ausbildung der Geisteskräfte die gute Anwendung der Seelenkräfte und Talente abhänget und bewirkt wird.

Das Institut in Freiburg ist ein Beispiel, daß auch in klösterlichen Erziehungs-Instituten in wissenschaft-

licher Beziehung nach den Bedürfnissen der Zeit Sünge so gut gebildet werden können, als in weltlichen Instituten, daß darin das Gute des zehnten und zwölften Jahrhunderts mit dem Vorzüglichsten der spätern Jahrhunderte verbunden werden kann; und — sollte es nicht möglich sein, zu einer Zeit, wo so viel auf gute und nicht gute Weise reformirt und geändert wird, auch in den Klöstern Einrichtungen und Verbesserungen zu treffen, welche ihren Werth erhöhen und ihre Fortdauer wünschbarer machen könnten.

Auch bei dem Fortbestand der Klöster könnte vieles zum Besten der Kirchen, Schulen, Kranken-, Blinden- und Taubstummen-Anstalten nach den Bedürfnissen unserer Zeit gethan werden.

Auch in dem Standpunkt der Volkswirtschaft, und der Finanzwissenschaft könnten Verbesserungen vorgenommen werden, welche im Großen und Kleinen vortheilhaft ausfallen dürften.

So hatte vor mehreren Jahren ein gelehrter gemeinnütziger Canonicus auf den Gütern des Klosters Kreuzlingen wichtige landwirthschaftliche Verbesserungen vorgenommen, die, wenn sie fortgesetzt werden, von wesentlichem Nutzen sein können.

So hat im Kanton Luzern ein Geistlicher ein Taubstummen-Institut errichtet, sowie in Frankreich schon mehrere Taubstummen-Institute durch Geistliche errichtet worden sind. So befinden sich in mehreren Kantonen sogenannte Schulbrüder und Schulschwestern, welche im Schulwesen sehr viel leisten. — Im Kanton Basel besitzt die katholische Gemeinde zwei Schulschwestern. Im reformirten Kanton Neuenburg befinden sich zwei barmherzige Schwestern, die Schule halten, und mehrere derselben, welche den Kranken abwarten. In der ganzen Schweiz ist diese Klasse der barmherzigen Schwestern als sehr wohlthätig anerkannt. — Daß auch die katholischen Geistlichen den Wissenschaften nicht so abgeneigt sind, beweisen die Klagen der ehemals Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg, daß die aufgehobenen Klöster im Königreich Baiern ihr einen enormen Schaden zugefügt haben, indem sie jährlich vor Aufhebung derselben beinahe für 50,000 fl. Bücher in den Klöstern abgesetzt habe, die ihr jetzt abgegangen. — Ueberhaupt dürfte man die Klöster nur machen lassen, so würden sie schon mehrere Schulen errichten, und es würden zeitgemäße, wohlthätige Institute daraus hervorgehen.

Im Kanton Aargau konnte in letzter Zeit durch die Klöster um so weniger geleistet werden, weil ihre Güter zum Theil weggenommen, unter harte Bevogtung gestellt, und sie überhaupt in allem sehr gehemmt wurden.

Daß aber die Güter, welche durch die erhöhte Industrie erhalten werden, nicht in die erste Klasse gehören, — sondern in eine der zweiten Klassen, beweisen die vielen großen Städte, in welchen die höchste Stufe menschlicher Industrie herrscht, — in denen wohl ein großer Reichtum aber auch verhältnißmäßig eben so große Armut — Elend und Verderben sich findet; dahingegen in kleinen Städten und minder bevölkerten Gegenden, wo ein gemäßigter Grad von Industrie, hingegen mehr christlich religiöser Sinn herrscht, ein höherer Grad wahren menschlichen Glückes und weniger Ausartung zum Verderben, mehr Gesundheit an Seele und Leib herrschen, indem die Seelen- und Leibeskräfte daselbst eine gemäßigtere, wohlthätigere Anwendung finden, weil sie unter der Herrschaft des Geistes und der göttlichen Gesetze stehen, und nicht im Falle sind, in das verkehrte Verhältniß zu verfallen, in welchem Leib und Seele den Geist, die menschliche Vernunft die göttliche beherrschen will.

Die Missionen der Väter der Gesellschaft Jesu in der Schweiz.

(Aus dem Briefe eines Augenzeugen.)

Die Missionen in der Schweiz, die im vorigen Jahre so großen Segen verbreiteten, zu denen man selbst aus dem Auslande, dreißig bis vierzig Stunden weit herpilgerte, werden auch dieses Jahr von den Vätern der Gesellschaft Jesu fortgesetzt. Schon sind deren mehrere in den Kantonen Schwyz, Zug, Unterwalden, Genf und Freiburg mit dem gewöhnlichen segensreichen Erfolge gehalten worden. Sonntag den 11. April soll die Mission im Kanton Uri, und noch vor Verlauf dieses Monats werden sie im Kanton Wallis beginnen. Nichts ist in der That rührender und erbaulicher, als der Anblick einer Pfarrei, die dieser Gnade des Himmels theilhaftig ward. Die Feinde sind versöhnt, die Aergernisse verschwinden, das ungerechte Gut wird zurückerstattet. Alles fühlt sich vom Geiste Christi neu belebt und beseelt, auf Aller Antlitz leuchtet Friede und Wonne. Noch nie wohnte ich einer Mission bei, bei der nicht am Schlusse der Predigt über die Feindesliebe, — welche niemals fehlt, — die Anwesenden unter Thränen laut betheuert hätten, daß sie von Herzen Allen verzeihen. Es ist daher kein Wunder, wenn benachbarte Pfarreien, die Zeugen solcher Auftritte waren, sich lebhaft nach derselben Wohlthat sehnen, und so eine Mission die Veranlassung mehrerer anderer wird. Zwar haben auch die Missionen in der Schweiz ihre Gegner, jene Menschen nämlich, die in ihrem Dünkel sich zum Ziele setzten, das Reich

Gottes auf Erden zu tilgen und zu diesem Zwecke keines der Mittel, die dem Lügengeiste zu Gebote stehen, unversucht ließen, um die Boten des Heiles zu verdächtigen und mit Schmach zu überhäufen. Die boshaftesten Verläumdungen wurden durch Caricaturen, Volkslieder, Zeit- und Flugschriften aller Art unter das Volk ausgestreut, die Männer, welche mit dem rastlosesten Eifer sich einzig dem Wohle ihrer Mitmenschen widmen, die sich zur Aufgabe gemacht, die Herzen zu versöhnen und dieselben zeitlich und ewig zu beglücken, wurden als Ruhestörer und Verdummer des Volkes geschildert, von den Benennungen Hyänen, Vampyre, Altheisten u. dgl. und einem gewissen Narauer Blatte, das sie Höllenhunde nannte, hier gar nicht zu reden. Wahrlich! wären die Früchte der Missionsübungen minder auffallend, so würde schon dieser Neid und Ingrimme der Feinde unserer Religion hinreichen, uns von denselben zu überzeugen. Trotz der Bemühungen der Gegenpartei indessen gedeiht das Werk Gottes und verbreitet sich immer mehr und mehr. Im verfloßenen Monate eröffneten die Väter die heilsamen Missionsübungen an eben jenem Orte des Kantons Zug (denn auch die christlichsten Kantone sind nicht rein von einem gewissen Bodensatz böswilliger Radikalen), von welchem aus wider sie die heftigsten Schmähungen und ärgsten Veranglimpfunen in die Welt geschleudert worden waren. Die Gegner der Mission hatten, um dieselbe zu verhindern, alle ihre Ränke erschöpft. Noch am Tage der Eröffnung fanden sich Exemplare der verrufenen Schmähschrift: „Was sind die Jesuiten!“ um die Kirche herum zerstreut. Nichts destoweniger war schon am ersten Tage die zuströmende Menschenmenge so groß, daß die Pfarrkirche nicht die Hälfte fassen konnte, und die beiden Nachmittagspredigten im Freien, einem großen Wirthshause gegenüber gehalten werden mußten, wo öfters gegen die Missionen losgezogen worden war, dessen Fenster aber jetzt von unten bis oben mit Zuhörern, und zwar mit ruhigen und aufmerksamen Zuhörern dicht besetzt waren. An dem Sonntage, wo die Mission endigte, gewann es den Anschein, als wolle, trotz der etwas regnerischen Witterung, der halbe Kanton Zug sich um die Prediger versammeln, abgesehen von dem Zuflusse aus andern Kantonen, selbst aus dem Kanton Zürich, der bereits mit der Mission selbst anfang. Obschon die Beichten rastlos von früh bis spät täglich fortgesetzt wurden bis zur Abreise der Missionäre, die erst einige Tage nach dem Schlusse der Mission erfolgte, so war es doch unmöglich, Allen Genüge zu leisten. Keiner Beschwerde achtend harrete das Volk Tage und Nächte lang vor dem Beichtstuhle, Männer und Weiber, Söhne und Töchter, ja sogar Kinder. Man sah, wie sehr junge Personen noch spät Abends die heilige Communion empfangen, nachdem sie über vier-

und zwanzig Stunden am Beichtstuhle gestanden! Zwar versuchten es einige protestantische Arbeiter durch nächtliches Singen und Lärmen in dem oben erwähnten Wirthshause Störung zu verursachen. Als aber der Ortspräsident dem Gastwirth bedeutete, er stehe ihm für nichts ein, wenn dem Aergernisse nicht Einhalt geschehe, so gebot dieser klüglich selbst Stille und es fiel weiter nichts Unangenehmes mehr vor. Der Prediger selbst hatte von Allem, was früher wider die Missionäre geredet, geschrieben und getrieben worden war, in den Missionspredigten gänzlich Umgang genommen; nach der letzten im Freien gehaltenen hielt es jedoch der Missionär für zweck- und zeitgemäß die Bemerkung zu machen: „Jene Menschen beschuldigen uns der Volksverdummung, sie, die Apostel der Aufklärung! Tausende von euch haben nun gehört, was wir predigen. Wir sagten euch Kindern: seid fromm, seid gehorsam, züchtig und ehrbar. Wir sagten euch Ehemännern: seid gute Väter, treue christliche Gatten u. s. f. Wenn das Verdummung ist, was ist denn Aufklärung? Etwa lehren, daß ihr Jünglinge Taugenichse, ihr Töchter feile Dirnen, ihr Männer und Frauen Ehebrecher und Ehebrecherinnen werden solltet?“ Tausende der Anwesenden aus allen Ständen horchten in der feierlichsten Stille auf diese Anrede. Die Einzelnen, die sich getroffen fühlten, machten sich leise davon und sinnten auf eine Antwort, die sie bis jetzt noch nicht gefunden.

Sion.

Das Jesuitencollegium zu Stonyhurst in Lancashire (England).

Das „Magazin für die Literatur des Auslandes“ theilt aus dem Buche, „W. Howitts visits to remarkable places“ eine interessante Partie über dies für die Katholiken in England so bedeutende Collegium mit, aus der wir Folgendes ausheben:

„Es ist gewiß ein Phänomen, das der Aufmerksamkeit werth ist, daß die Jesuiten mitten in dem streng protestantischen England im 19. Jahrhundert ein Collegium gründen konnten, welches sich ausgebreitete Besitzungen erworben, im Ansehen steht und Proselyten macht. Die Mitglieder dieses Ordens, der so gefürchtet wird, setzen sich im Schooße des glühendsten Liberalismus, unter dem argwöhnischen und eifersüchtigen Auge der protestantischen Sekte fest, als wäre es mitten in Spanien und mitten im 17. Jahrhundert.“

Nachdem der Berichterstatter die schöne Gegend geschildert, in welcher das Collegium liegt, fährt er also fort:

„Im Jahre 1794 war es, wo das prachtvolle Gebäude Stonyhurst gewählt wurde, das Local für ein römisch-katholisches Collegium zu bilden. In Folge der französischen Proscriptionen wurden die Väter von Lüttich, ihrer frü-

hern Niederlassung verjagt, und sie entschlossen sich, in England ein Asyl zu suchen, wo die Strenge der Gesetze gegen die katholischen Seminarien nachgelassen hatte. Sie nahmen die ganze Besitzung auf eine sehr lange Zeit in Pacht, und schickten sich an, die Gebäude, die in einem Zustande schrecklichen Verfalls waren, wieder herzustellen. Neue Bauten, der jetzigen Bestimmung vortrefflich entsprechend, wurden aufgeführt, ohne daß Kosten gescheut worden wären, und das ganze Gebäude ist wegen seiner Lage, wie wegen seiner imposanten Größe gleich merkwürdig.“

„In diesem Hause wird ein sehr großer Theil der vornehmern katholischen Jugend Englands erzogen. Dies herrliche Gebäude ist ein Gegenstand des Stolzes für die ganze Gegend. Der Charakter der ganzen umgebenden Bevölkerung hat sich seit 30 Jahren sehr verbessert. Die Armen der Umgegend werden gewöhnlich auf Kosten der Anstalt genährt und gekleidet. Was den politischen Einfluß betrifft, den solche katholische Niederlassungen ausüben, so kann uns die Geschichte davon erzählen.“

Der Berichterstatter belobt weiterhin das gastfreundliche Benehmen der Väter gegen die Fremden aller Art, und wie auch er mit seiner Reisegesellschaft auf's Freundlichste und Wohlwollendste aufgenommen worden sei. Sodann spricht er über die Erziehungs- und Lehrmethode dieser Jesuiten und findet sie sehr „verständlich und zweckmäßig“, und giebt folgende nähere Notizen:

„Nachdem die Eleven im Studiensaal ihre Arbeiten verrichtet haben, begiebt sich jede Classe zu ihrem Lehrer, der sie streng über das, womit sie sich beschäftigt haben, examinirt. In den Klassen herrscht eine Stille und Ordnung, welche imponirt. Wir sahen die 200 Zöglinge sich ihren lärmenden Spielen im Hofe überlassen; eine Minute später waren sie im Studiensaal, und man glaubte, er wäre von menschlichen Wesen verlassen, so still war Alles. Nachdem wir das Museum, die Bibliothek und die schönen Gärten bewundert hatten, wurden wir nach der neuen schönen Kirche geführt, in welcher eine zahlreiche Gemeinde aus der benachbarten Landschaft versammelt war. — Vor 40 Jahren, als die Jesuiten hieher kamen, war Alles ringum eine Einöde, die Gebäude eine Ruine; welche Veränderung zwischen damals und jetzt, wo man ein irdisches Paradies vor sich zu sehen glaubt!“

Hinsichtlich dessen, was der Berichterstatter über die Unterhaltung bemerkt, führen wir außer der allgemeinen Notiz, daß er sie angenehm gefunden, nur Folgendes an:

Der Berichterstatter hätte gerne etwas von den Hoffnungen der Väter über die Wiederherstellung des Kirchenregiments in diesem Lande erfahren, und erzählt in dieser Hinsicht. „Als der Ton schon ganz vertraulich war, wagte ich die Frage, ob nicht ein Wunsch im Interesse der Kirche sie stark beschäftige?“

Sogleich und mit einem Feuer, das nicht erbeuchelt sein konnte, antwortete ein Jesuit: „Nein, niemals dürfen wir im Interesse des Katholicismus seine Wiederherstellung wünschen; dieß würde seinen Untergang wünschen heißen, Gott behüte, daß ich je einen solchen Tag erlebe. Sobald wir wieder in politische Rechte eingesetzt werden, sobald wir unter gleicher Fürsorge der Regierung stehen, wie die Landeskirche, so muß auch eine Sicherheit und in Folge derselben Lethargie eintreten, welche unsere moralische Thätigkeit untergräbt, welche den heiligen Eifer im Herzen erkaltet und die engen Bande zwischen dem Priester und dem ihm anvertrauten Pfarrkinde zerreißt, nachdem Ersterer aufhören kann, die Liebe des Letztern durch sein rein persönliches Verdienst zu gewinnen. Nein, ich wünsche keine geseglichte weltliche Herrschaft; das Heil und die Gewalt, die ich für meine Kirche wünsche, soll nur aus dem glühenden Eifer der Diener des Altars und aus der Liebe der Bevölkerung entspringen.“ Schließlich ertheilt der Berichterstatter den Jesuiten noch folgendes Lob, nachdem er gesagt, daß dieselben die ganze Umgegend befehrt hätten:

„In der That findet man nirgends Leute von liberalerer Gemüthsart, von sanfterem Benehmen und angenehmerem Verkehr, als diese Väter. Sie besuchen die Hütten des Elends, spenden dort Trost, bringen da Hilfe, und sind überall in ihrem Umgange Befenner wahrer christlicher Liebe. Durch solche Handlungsweise haben sie die Herzen gewonnen. Die Jesuiten in England werden der Staatskirche (von welcher der Verfasser sagt, daß ihre Diener sich nur auf der Kanzel mit Tugenden spreizten, sie aber in der Regel nicht üben) gefährlich sein, wenn sich die Diener derselben nicht aus allen Kräften bestreben, den scharfen Widerspruch zwischen Wort und That bei sich zu heben.“ Also ein billiger Protestant über diesen glorreichsten Orden der Kirche in der neuern Zeit.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir auch bemerken, daß zwei ehrenwerthe Engländer Fraser Titter und Bowden, jener den Charakter der katholischen Königin Maria Tudor, dieser Gregor VII., ähnlich wie Voigt, in neuester Zeit gerechtfertigt haben, zum Zeichen, daß ehrliche Geschichtsforschung der katholischen Kirche immer günstiger wird.

Kirchliche Nachrichten.

Luzern. Diesen Morgen (27. April) reiste Se. Excellenz, Monsignore Gizzi, gewesener Nuncius bei der Eidgenossenschaft, durch unsere Stadt, um nach Turin, Hochsessen neuem Bestimmungsorte abzugehen.

Schwyz. Die Kommission der für Errichtung des Kollegiums bestehenden Gesellschaft hat unterm 22. April

an ein Mitglied aus der östlichen Schweiz folgendes Schreiben erlassen.

„Tit. Herr N. N. hat uns so eben von der an Ihn gelangten Zuschrift vom 20., hinweisend auf die Sage, „als wolle wegen der günstigen Aussichten für die hochw. Väter der Gesellschaft Jesu in Luzern der Bau des Pensionats in Schwyz eingestellt werden“, Kenntniß zugehen lassen, verbunden mit dem Wunsche, „jene Zuschrift von uns aus beantworten zu wollen.“

„Weit entfernt, daß wir diese Ihre Notiz mißdeuten oder verübeln, — erblicken wir darin vielmehr den Beweis, wie sehr Sie diesem Unternehmen zugethan sind. Dieses Gerücht suchte man bereits auch anderwärts zu verbreiten und es braucht eben kein sonderlich hellsehendes Auge, um die Tendenz zu erfassen, welche in einer solchen Ausstreuerung liegt. Wir dürfen Sie aber, Tit.!, zu Händen der dortigen verehrlichen Herren Aktionärs versichern, daß dieses eben nicht wohlwollende Gerücht durchaus falsch ist; denn nicht nur wird mit dem Bau des Pensionats begonnen, sondern es werden mit aller nur möglichen Thätigkeit die Arbeiten fortgesetzt, so daß mit folgender Woche mit den Maurerarbeiten der Anfang gemacht werden kann und wird — und zum Beweise, daß es wirklich mit dem Bau des Pensionats und der Ausführung des Unternehmens Ernst gilt, fügen wir noch bei, daß wegen des Kirchenbaues bereits ein Alford beendet ist, in Folge dessen binnen 8 Tagen auch da mit Ausgrabung der Fundamente begonnen werden soll. Bereits liegt eine überaus große Masse von Steinen für die Kirche und das Pensionat auf dem hiefür bestimmten, äußerst angenehm und vortheilhaft gelegenen Lokale. Für das Pensionat sind die Lichter bereits zum größten Theil verarbeitet und nebst Kalk, Sand und Holz auf die geeigneten Stellen gebracht, so daß das Pensionat mit künftigen Herbst unter Dach gebracht und ein Theil der Kirche erstellt sein soll.“ —

„Wir dürfen Sie, Tit.!, versichern, daß derartige Gerüchte die Unternehmer nicht nur nicht entmuthigen, sondern Sie vielmehr anspornen, unaufhaltsam für Erstellung eines Institutes sich hinzugeben, dessen wohlthätiger Zweck nur um so gründlicher nachgewiesen wird, je mehr dasselbe zu hintertreiben von bekannten Seiten versucht und allem aufgeboten wird; wir dürfen Sie versichern, daß sich bei unserm Volke die Theilnahme für dieses Unternehmen in dem Maße, wie nie, bekrundet. Wir ersuchen Sie, Tit.!, als besonderer Freund dieses bereits unter Gottes gütigem Segen so weit gediehenen Unternehmens die dortigen verehrlichen Herren Aktionärs unter Dankesäußerung für Ihre wohlwollende Mitwirkung von der Unstatthaftigkeit jenes böswilligen Gerüchtes gefälligst in Kenntniß setzen und sowohl zu

Ihren als zu derselben Handen die Versicherung vollkommenster Hochachtung genehm halten zu wollen.“

Die Kommission der Gründungsgesellschaft;

Der Präsident:

Sig. Eb. Ab-Überg, Landam. und Panhr.

Der Aktuar:

Sig. Reding, Ktschrbr.

Zug. Schon gewährte der gütige Gott einer jener würdigen Frauen, welche durch rohe Gewalt mitten im Wintersturm aus ihren Klosterzellen in die ihnen fremde Welt hinausgestoßen worden, dadurch Erlösung, daß sie am 15. April l. J. aus dieser Welt hinweggenommen und in die ewigen Wohnungen der jenseitigen Welt aufgenommen wurde. In dem ehrwürdigen Frauenkloster Mariä Opferung zu Zug starb an bemeldtem Tage die wohlbehr. Schwester Bernarda Wespiser, aus dem Elßaß gebürtig, in einem Alter von 37 Jahren. Im Jahre 1823 hatte sie im Frauenkloster Mariä Krönung zu Baden den Schleier genommen. Durch Talente wie durch Tugend und wahre Gottseligkeit sich auszeichnend, ward sie bald von ihren Obern geliebt und geehrt, und frühzeitig zu den verschiedenartigen Geschäften des Klosters verwendet. Eine gewisse männliche Würde, mit Weisheit und Verstand gepaart, zeichnete sie vorthellhaft aus. Besonders in den letzten zehn bedrängnisvollen Jahren bewährte sich ihr richtiges Urtheil, ihre Geschicklichkeit und ihr würdevolles Benehmen in der schwierigen und mühevollen Correspondenz mit den aargauischen Behörden. Schon an der Auszehrung leidend, leitete sie letztes Jahr noch das verdienstvolle Institut, welches in und von dem Frauenkloster zu Baden zur Bildung junger Töchter war errichtet worden, und auch hier bewies sie große Geschicklichkeit und gewann sich durch ein eben so liebevolles als ernstes Benehmen das Zutrauen der Zöglinge in dem Grade, daß sie von ihnen wie eine Mutter geliebt und verehrt wurde. Diese edle Blume wurde von dem himmlischen Gärtner hinübergepflanzt in die himmlischen Auen. Schon angegriffen von dem Gift einer zehrenden Krankheit, überdauerte sie den aus dem aargauischen Rathssaale andringenden Wintersturm nicht lange. Den ganzen Winter hatte sie wegen Kränklichkeit das Bett hüten müssen; dennoch war sie schonungslos aus dem Kloster gestoßen worden, in dem sie so wohlthätig gewirkt und ihre irdische Laufbahn beschließen zu können gehofft hatte; in einem Bette hatte sie nach Zug geführt werden müssen. Nach Verfluß von zehn Wochen gab sie in dem Kloster daselbst, zur Erbauung aller Anwesenden, ruhig und sanft ihre edle Seele dem Schöpfer zurück, tief betrauert von ihren liebenden Mitschwestern, und gegen die schwarzen Verläumdungen der jüngsten zur Genüge gerechtfertigt.

— Wenn wir sagen, die Aufmerksamkeit der Nach-

barkantone sei gegenwärtig auf den Kanton Luzern gerichtet, so sagen wir damit nichts Außerordentliches, da ja Vorfällenheiten von geringer Bedeutung die Aufmerksamkeit der ganzen Schweiz zu beschäftigen im Stande sind. Ganz anderer Art aber ist diese Aufmerksamkeit, wie sie die Katholiken dem Stand Luzern dormalen schenken. Nicht ohne Besorgniß hatte man den Beginn des Kampfes mit einer hartnäckigen Faktion gefürchtet, oder sich von dem Jammergeschrei der Radikalen beirren lassen, welche nicht ermüdeten, den Verfassungsrath der Unfähigkeit zu beschuldigen. Um so freudiger ist nun das Erstaunen, nachdem die neue Verfassung erschienen ist. Allgemein wird sie als ein Werk großer Umsicht begrüßt, das zwar die Kennzeichen der gegenwärtigen Zeit an sich trägt, aber eben deswegen auch den waltenden Zeitbedürfnissen entspricht; insbesondere aber ist es der katholische — religiöse Geist, welcher die ganze Verfassung durchweht und der jeden Katholiken so wohlthuend befriedigt. Kein anderer Kanton hat eine so gute, so volksthümliche Verfassung, wie die ist, welche dem Luzerner-Volke zur Sanction vorliegt. Der Kanton Luzern scheint berufen zu sein, den übrigen, besonders den katholischen Kantonen als Wegweiser zu dienen; er behauptet schon hiemit wieder seine Würde als katholischer Vorort der Schweiz.

Mit Freude liest man allerwärts diese Verfassung; sie geht von Hand zu Hand, und die Freude vollendet sich durch die Kenntnißnahme der darüber gepflogenen Verhandlungen, wobei der Katechismus nie vergessen wird, aus dem Herr Leu den Segnern des Ausdrucks „römisch-katholisch“, diesen Ausdruck zu rechtfertigen den sinnvollen Einfall hatte. Es ist ein überaus glücklicher Einfall, denen, welche in düntelhafter und eingebildeter Weisheit den einfachen Glauben verloren haben, die Grundelemente des Christenthums wieder aus dem Katechismus vorzulesen. Sie glauben Männer in der Weisheit geworden zu sein, und sind unwissender als die Kinder geworden! — Möge es dem Volke gelingen, bei den neuen Wahlen wieder eben so würdige Repräsentanten zu finden, welche gleich dem Verfassungsrathe vor allem die göttliche Gerechtigkeit im Auge behalten, Frieden und Eintracht zwischen Kirche und Staat ernstlich walten und auch für die weltlichen Interessen die Wage der Gerechtigkeit festhalten — dann wird der Kanton Luzern dem gesammten Vaterlande zum Heil und Segen sein.

Frankeich. Paris, 12. April. Die englische Expedition nach China hat für uns wenigstens das Gute gehabt, daß ein katholischer Missionär durch dieselbe aus der Gefangenschaft befreit worden ist. Indische Blätter berichten nämlich, daß der französische Missionär, Abbé Taillandier, nach dreimonatlicher Haft zu Canton in Macao angekommen ist. Herr Taillandier verdankt seine Befreiung der Ver-

mittlung des Commodore Elliot. Außerdem bemerken wir in dem Circular, worin dieser Vektore das Ende der Feindseligkeiten zwischen England und China zur Anzeige bringt, folgende Stelle: „Der Bevollmächtigte S. M. erklärt hiermit, daß die Regierung der Königin in China keine exklusiven Privilegien für den Handel und die Marine Englands sucht und er erledigt sich nur einer Pflicht, wenn er den Schutz der englischen Flagge sämtlichen Unterthanen fremder Mächte verspricht, die denselben in Anspruch nehmen sollten.“ Ist es den Engländern mit dieser ihrer Versicherung ernst, so können unsere katholischen Missionäre künftig sich Glück wünschen. Wenigstens sind wir ihnen vorläufig Dank schuldig für den Schutz, welchen sie Abbé Taillandier angedeihen ließen.

— Eine rührende Feier zog am verflossenen Charfreitag eine große Anzahl Gläubigen in die Kirche von Notre-Dame-des-Victoires. Zwei junge Israelitinnen aus einer der bedeutendsten Familien Straßburgs empfingen dort die heil. Taufe aus den Händen des Abbé Batain, der schon seit mehreren Jahren ihre Seele für das Licht des Evangeliums vorbereitet hatte. Nur nach den heftigsten Kämpfen mit ihrer Familie war diesen beiden Schwestern, von denen die jüngere eben das Alter der Mündigkeit erreicht hatte, dieser schwere Schritt gelungen, und sie mußten geliebten Eltern, ihrem Vermögen, Allem entsagen, um Jesu Christo anzuhängen. In seiner Anrede wies Abbé Batain, der für sie das Werkzeug der göttlichen Gnade geworden war, auf dieses Verhältniß hin, im Uebrigen wurde die heilige Handlung nach dem römischen Rituale vorgenommen. Der Klerus der Pfarrei empfing die beiden Katechumenen an der Kirchenthüre und geleitete sie von da zum Eingange des Heiligthums, wo sie nach den üblichen Fragen die heilige Taufe empfingen. Die Versammlung trennte sich tief ergriffen und benedelte den Herrn, der Herz und Willen dahin lenkt, wohin er will.

— Algier, 28. März. Was der Waffengewalt oft mißlingt, vollführt die christliche Liebe. Der hochwürdigste Bischof von Algier unterhandelt mit Abd-el-Kader wegen Auswechslung der Gefangenen, und der arabische Bediente, welchen der Bischof vor etwa drei Wochen mit darauf bezüglichen Briefen an den Emir abgeschickt, ist gestern unter sicherm Geleit wieder hier angekommen. Abd-el-Kader hat ihn gut aufgenommen und versprochen, 300 französische Gefangene in Freiheit zu setzen, General Bugeaud dagegen sich anheischig gemacht, sämtliche arabische Gefangene zurückzuschicken. Dies ist der wahre Fortschritt und die ächte Civilisation, wie sie von einem Diener der Kirche gepredigt und gefordert wird.

— Aus Smyrna wird französischen Blättern Folgendes geschrieben: „Sie können sich keinen Begriff davon

machen, welche Verehrung hier überall den frommen Töchtern des heil. Vincenz von Paul auf dem Fuße nachfolgt. Ihre Institute im Orient sind kaum ein Jahr alt und schon ist ihr Einfluß unberechenbar. Der weibliche Unterricht ist in ihren Händen und ihre hiesige Schule zählt bereits 400 Zöglinge. Es ist wirklich wunderbar, welche Beweise von Ehrfurcht ihnen von allen Klassen der Bevölkerung zu Theil werden, sobald sie in den engen Straßen von Smyrna erscheinen. Jeder macht der demüthigen Schwester Platz, der Kameeltreiber drängt seine Thiere dicht an die Häuser und beugt sich tief zur Erde, bis sie vorüber ist. Uebrigens ist diese Gesinnung allgemeiner, und wehe dem, der sich eine Insulte gegen die Klosterfrauen erlauben würde!“

Baiern. München. Aus einem längern Aufsatze der „Historisch politischen Blätter“: „die Päpstliche Allocution über Spanien“ entheben wir folgende Stelle: Nach diesen und unzähligen andern Vorgängen und nachdem die Feindseligkeit gegen die Kirche und den römischen Stuhl auf den höchsten Grad gestiegen, vernahmen wir die Allocution, welche Papst Gregor am 1. März 1841 hielt, und in welcher er im Angesichte des allmächtigen Gottes die Unbilden zurückweist, die die spanischen Behörden auf die Kirche gehäuft. Es hat der Papst, der in stiller, einfacher Größe von dem Felsen der Kirche herab das Toben empörter Wogen im Norden, Osten und Westen erblickt, bereits das Aeußerste erduldet. Wer kann ohne gerechten Unwillen das perfide Gewebe von Lüge und Gewalt durchgehen, welches die revolutionäre Regierung Spaniens dem apostolischen Stuhle gegenüber zur Erreichung ihrer elenden Zwecke spannt; wer ohne Bewunderung die erhabene Kraft des Glaubens, der Liebe und der Gesinnung, die dem Papste inwohnt, so wie die Schilderung der Utracitäten lesen, die um so größer sind, je feierlicher er die Unschuld der gefränkten, die Rechte der zu Boden getretenen Kirche darlegt, dann aber auch mit der ganzen Fülle seiner Macht die gerechte Strafe über die Häupter der Uebelthäter herabruft? Denn wenn er auch als Nachfolger des armen Fischers, den der Herr in seiner Dürftigkeit berufen und zum Fürsten der Kirche erhoben, in Demuth und in geduldiger Hoffnung: es möge Gott die Herzen der Bösen zum Bessern lenken, die Fügungen der Vorsehung bisher abgewartet, und, ehe er zu den Waffen greift, die der Ungläubige verspottet, vor denen er aber im Angesichte des Todes erzittert, dem Hohn die höchste Gelassenheit, der Gewalt und Hinterlist die entschuldigende Liebe entgegengesetzt: so ist es ihm als Oberhaupt der über alle Zonen der Erde ausgebreiteten Kirche nicht gestattet, auch nur an einem Orte eine offene Verletzung der von Gott stammenden, durch Jahrhunderte geheiligten Rechte der Kirche, des apostolischen Stuhles, des Episcopates, des Klerus schweigend zu ertragen. Zwar

mag, wenn der Papst seine Stimme erhebt, um im Namen des gekränkten Rechtes vor dem Gotte des Himmels und der Erde seine Verwahrung einzulegen, sein Rufen den hochmüthigen und von der Kirche abgewandten Herzen nur der Angstschrei eines ohnmächtigen Greisen dünken. Aber wäre es auch, wie sie gerne verkünden, aber im geheimsten Grunde ihres Bewußtseins dennoch selbst schwankend bezweifeln; wäre das Primat des Papstes nur ein Märchen, die Jurisdiktion der Kirche eine Erfindung, die Schlüsselgewalt eine Fabel, die Losprechung ein hohles Wort und die Sakramente ein bloß äußerliches Zeichen: auch der Hilferuf eines ohnmächtigen Greises gegen seinen übermüthigen Bedränger hat vor Gottes Thron ein Gewicht, groß und stark genug, um das Maß der Bosheit voll zu machen, und die Züchtigung auf den Nacken des Schuldigen fallen zu machen. Derselbe Greis aber, der hier spricht, ist der Sechzehnte der Gregore, vor denen mehr als ein hochgestellter Uebelthäter in alter und neuer Zeit erlegen; er ist der Nachfolger Leo's des Großen, der den Attila gebändigt und den Geiserich besänftigt. Er ist der Nachfolger des frommen Dulders Pius VI. und Pius VII., die, wie er, das Aeußerste erduldet, aber auch nicht verzagt, für die Vertheidigung des hl. Stuhles selbst das Leben zu wagen. Noch ist Niemand auf Erden so mächtig, daß er nicht einen höhern Richter über sich erkennen müßte.

Amerika. Geistliches Testament oder letzter dringender Zuspruch des Bischofs von Vincennes auf seinem Todtbette an Alle.

Vincennes am 18. Juni 1839.

I. Ich empfehle allen Gläubigen der Diöcese bei allem Kampfe zu verharren in dem göttlichen Glauben, und in der einzig wahren, katholischen, apostolischen Kirche, der Kirche Gottes auf Erden, welche die wahre Lehre Christi von den Tagen des Petrus (und der Apostel), bis zu seinem gegenwärtigen Nachfolger, Gregor XVI. seines Namens, und bis zum Ende der Zeiten hat.

Und wie es keinen andern Namen unter dem Himmel giebt, durch den wir selig werden können, als durch den Namen Jesus, so ist es auch nur seine Kirche, welcher er die Lehre, die Gnaden und Bedingungen der Seligkeit anvertraut hat. Diese Bedingungen aber sind Glaube, Gehorsam der Kirche, wie ihm selbst, — denn so hat er es befohlen — das göttliche Opfermahl, das reine wirklich gegenwärtige Opfer, die Genießung seines Fleisches und Blutes in der heiligen Kommunion, die andern Sakramente, die Taufe, die Buße, die Firmung, die Priesterweihe, die letzte Oelung, und zuletzt die Ehe, geheiligt zu einem Sakramente in der wahren Kirche, entwürdigt außer ihrem Schooße und ihre Vereinigung durch Trennung aufgelöst. Aber möchten die Kinder der Kirche eingedenk

sein, daß sie der Glaube ohne Werke nicht selig mache, noch die Gnade der Sakramente ihre Seelen ohne die erforderlichen Bedingungen und Vorbereitung erreichen kann. „Seid heilig, weil ich heilig bin, sagt der Herr.“

II. Was unsere Brüder betrifft, die unglücklicher Weise von ihren Vätern in so manche willkürliche und widersprechende Abwege geführt worden sind, was der Erfolg der bloßen Privatmeinung ist, so sind sie meinem Herzen sehr nahe, und ich beschwöre sie, in Erwähnung zu ziehen, daß so viele Sekten, ältere und neuere, von Christus in seiner wahren Kirche unmöglich gestiftet worden sind; sie vereinigen sich vielmehr, dieselbe zu vernichten, selbst die Taufe, die Gottheit Christi und die Furcht der Hölle. Ich beschwöre sie bei der Liebe zu Jesus Christus, zu betrachten, wie unhaltbar in sich ihre Stellung ist, wie unsicher ihre selbstgewählten Bedingungen zur Seligkeit sind, indem sie wissen, daß Christus sagt, daß es nicht genug sei, zu sagen: Herr, Herr! sondern daß wir auch seinen Willen thun müssen, um in das Himmelreich einzugehen.

III. Als katholischer Bischof von Vincennes durch die Ernennung des Nachfolgers Petri, des Stellvertreters Christi auf Erden und des sichtbaren Oberhauptes seiner Kirche, in Vereinigung mit all den andern Nachfolgern der Apostel in allen Diöcesen der unermesslichen katholischen Kirche, freue ich mich, im Leben oder im Tode, demüthig vor Gott: aber es ist ein beständiger Herzenskummer für mich, Jene zu sehen, welche sich die geistliche Gewalt so mancher selbst geschaffenen Sekten angemassnet haben, angestellt sind, ohne Sendung, ohne Vollmacht, ohne Verheißungen oder Gnaden von Gott, im Kampfe mit der Kirche, ihrer wahrer Mutter, und allen den ihr von Christus anvertrauten Anstalten. Möge Gott ihnen verleihen, daß sie die Willkürlichkeit aller im gleichen Grade ohne Vollmacht versehenen, verschiedenen Arten des Predigamtes einsehen. Das vierte Kapitel des Briefes an die Epheser mag ihnen zeigen, wie die wahren Hirten ihre Sendung von Christus haben müssen; ich rathe ihnen auch, seine häufigen Ansprüche im Gedächtnisse zu bewahren, und nach ihm die der Apostel Petrus, Paulus, Johannes und Judas, gegen die anmaßenden Leiter der Blinden und Stifter von Spaltungen, welche die Einheit der Kirche Gottes zerstören.

† Simon J. Brute, Bischof von Vincennes.

Literarische Anzeige.

Bei Gebrüdern Naber ist zu haben:

Kurzgefaßte Kirchengeschichte. Nach Didon. Aus der wohlfeilen katholischen Bibliothek besonders abgedruckt. 12. Nachen, 1841. br. 9 bz.